

# MANEO+

S. 2

Holocaustgedenktag

## BUNDESTAG GEDENKT DER ERMORDETEN LSBTIQ+

S. 10  
MANEO

NEUE KONTAKTSTELLE  
IN NEUKÖLLN-SÜD

S. 12  
WIEH

MEIN ASYLANTRAG AM  
DEUTSCHEN FLUGHAFEN

S. 14

Kneipentouren  
AUSFUCHENDE  
VORORT-ARBEIT



Holocaustgedenktag

# DEUTSCHER BUNDESTAG GEDENKT ERSTMALS DER VERFOLGTEN LSBTIQ+

# A

uf Einladung des Deutschen Bundestages nahm MANEO am 27.01.23 an der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus teil. In diesem Jahr standen all jene, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung bzw. geschlechtlichen Identität im Nationalsozialismus verfolgt wurden, zum ersten Mal im Mittelpunkt der Gedenkstunde im Deutschen Bundestag.

27.01.2023 - Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - Gedenkstunde im Deutschen Bundestag. Im Bild: Plenarsaal. Mitglieder des Bundestages während der Schweigeminute. Fotograf/in: Leon Kügeler / photothek.



27.01.2023 - Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - Gedenkstunde im Deutschen Bundestag. Im Bild: Schauspielerin Maren Kroymann. Fotograf/in: Leon Kügeler / photothek.

Die Präsidentin des deutschen Bundestages Bärbel Bas hob in ihrer Rede die Notwendigkeit hervor jener Menschen mitzugedenken, die wegen ihrer sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität verfolgt wurden: „Teil unseres Gedenkens ist, dass Überlebende hier im Parlament ihre Stimme erheben und uns von ihrem Leben und Leiden berichten“, sagte sie. „Die letzten Überlebenden dieser Opfergruppe sind verstorben, ohne dass wir sie gehört haben.“

Deshalb war Teil der Gedenkstunde, dass sowohl Überlebende im Parlament zu Worte kamen als auch Geschichten aus dem Leben von Menschen erzählt wurden, die unvorstellbares Leid und Unrecht ertrugen, ohne dass sie gehört werden konnten.

Rozette Kats, Zeitzeugin des Holocausts aus den Niederlanden, sprach sich für Toleranz und Erinnerungskultur aus: „Jeder

Mensch, der damals verfolgt wurde, verdient achtungsvolle Erinnerung. Jeder Mensch, der heute verfolgt wird, hat Anspruch auf unsere Anerkennung und unseren Schutz!“

Klaus Schirdewahn berichtete über seine Leidensgeschichte als Mann, der nach dem Krieg aufgrund seiner Liebe zu einem Mann mit dem damals noch existierenden Paragraphen 175 im Jahr 1964 verurteilt worden erklärt. Erst 2017 waren alle Schuldsprüche nach dem Strafparagrafen 175 aufgehoben worden.

Jannik Schümann hielt eine Rede über den verstorbenen Karl Gorath (1912-2003). Er war als schwuler Mann in der NS-Zeit verurteilt und später nach Auschwitz deportiert worden. Er hatte gerade das KZ überlebt, als er ein Jahr später vom selben Richter, der ihn als Vertreter der NS-Justiz verurteilt hatte, erneut für 5 Jahre ins Zuchthaus geschickt wurde.



27.01.2023 - Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - Gedenkstunde im Deutschen Bundestag. Im Bild: Sängerin Georgette Dee und Pianist Tobias Bartholmeß. Fotograf/in: Leon Kügeler / photothek.

Maren Kroymann trug die Geschichte der Jüdin Mary Pünjer (1904-1942) vor. Nachdem sie aufgrund ihrer lesbischen Kontakte als „Asoziale“ verurteilt worden war, wurde sie im Konzentrationslager Ravensbrück interniert, wo sie 1942 für die Mordaktion „Aktion 14f13“ selektiert und im Frühjahr desselben Jahres in der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg an der Saale ermordet wurde.

Zwischen den Lesungen trug Chansonette Georgette Dee „Von der Freundlichkeit der Welt“ (1927) von Bertolt Brecht (1898 bis 1956) in einer bearbeiteten Fassung vor, musikalisch ergänzt durch einen Ausschnitt aus den drei Elegien von Bertolt Brecht und Hanns Eisler (1898 bis 1962) durch Tobias Bartholmeß. Die Gedenkstunde wurde mit dem Stück „Wenn ich mir was wünschen dürfte“ (1931) von Friedrich Hollaender (1896 bis 1976), ebenfalls vorgetragen von Georgette Dee und durch To-

bias Bartholmeß begleitet, abgeschlossen. (Musikalische Siehe auch: <https://www.youtube.com/watch?v=HLeWDNA-8oQ>)

(Die Lieder von Georgette Dee sind hier anzuhören: <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2023/kw04-gedenkstunde-929020> ).



27.01.2023 - Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - Gedenkstunde im Deutschen Bundestag. Im Bild: Jannik Schümann. Fotograf/in: Leon Kügeler / photothek.

**Nachfolgend der von Jannik Schümann vorgetragene Text zum Leben von Karl Gorath (1912-2003), der vom Historiker Dr. Lutz van Dijk für den Deutschen Bundestag verfasst worden war:**

„Lieber Karl Gorath, eigentlich solltest Du hier stehen und berichten. Du bist alt geworden, 90 Jahre alt. Aber es hat nicht gereicht. 2003, im Jahr Deines Todes, wollten nur wenige Menschen Geschichten wie Deine hören. Darum stehe nun ich hier und versuche, Dir eine Stimme zu geben.

Du bist 22 Jahre jung, als Du zum ersten Mal nach § 175 verhaftet wirst. Angezeigt von einem Schulleiter - für eine Tat, die da schon einige Jahre zurückliegt. Zwei Jungen eben ... Du hast Pech, wirst mit mehr als einem Jahr Gefängnis bestraft. Bist also jetzt vorbestraft. Ein Krimineller.

Geboren bist Du 1912 in Bad Zwischenahn, ziehst später nach Bremerhaven und machst eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Dann, 1934, die erste Verurteilung nach § 175 mit 22 Jahren.

Ein Jahr später - 1935 - verschärft die Hitler-Regierung den seit 1872 im Deutschen Reich bestehenden § 175 nicht nur mit höheren Haftstrafen. Ab jetzt kann nach „gesundem Volksempfinden“ verurteilt werden. Und wird verurteilt, oft auch ohne eindeutige Beweise.

Du bist jung, Karl. Noch immer. Du triffst Dich weiter mit anderen Männern. Heimlich. Klar. Wie sonst?

1938, mit 26, wirst Du erneut angezeigt und 1939 und 1940 nach § 175 zu einer Gesamtzuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt. Im November 1942 - Du hast Deine Strafe, einschließ-

lich der Untersuchungshaft, fast abgeübt - wird „polizeiliche Vorbeugungshaft“ angeordnet. Als „gefährlichen Wiederholungstäter“ deportieren sie Dich im Januar 1943 in das Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg. Hier trägst Du erstmals auf Deiner Sträflingskleidung den Rosa Winkel für Häftlinge, die nach § 175 verurteilt worden sind.

Später hast Du berichtet, dass Dir zwei Begebenheiten zunächst beim Überleben all der Schrecken des Alltags im KZ geholfen haben: Da ich eine Ausbildung als Krankenpfleger absolviert hatte, sagtest Du, wurde ich der Krankenabteilung zugewiesen ... Ich brauchte nicht zu den täglichen Arbeitseinsätzen ausrücken. Und: Mir war es dank der Hilfe von Kameraden später möglich, meinen Rosa Winkel gegen einen Roten auszutauschen.

Doch schon wenig später machst Du Dich eines anderen KZ-Vergehens schuldig. In Deinen Worten: Die Lagerleitung hat die russischen Kriegsgefangenen aushungern lassen ... Wir haben dann versucht, Essenrationen in das Russenlager zu schmuggeln. Als das aufflog, hieß es: „Straftransport nach Auschwitz“ ... Mit vier weiteren Kameraden wurde ich dann am 1. Juni 1943 nach Auschwitz deportiert.

(Ein Foto wird auf der Medienwand im Plenarsaal des Deutschen Bundestages gezeigt.)  
Hier sehen wir Dich als Häftling in Auschwitz im Jahr 1943.

Zu diesem Zeitpunkt bist Du 31 Jahre alt. Immerhin trägst Du ab hier den Roten Winkel der politischen Häftlinge. Ein deutlicher Vorteil. Denn es ist ja kein Geheimnis, dass die Häftlinge mit den Rosa Winkeln sowohl beim Wachpersonal als auch bei Mitgefangenen ganz unten in der Hierarchie stehen. Der ehe-



27.01.2023 - Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus - Gedenkstunde im Deutschen Bundestag. Im Bild: Sängerin Georgette Dee. Fotograf/in: Leon Kügeler / photothek.

malige Lagerkommandant von Auschwitz, Rudolf Höß, notiert kurz vor seiner Hinrichtung 1947 in sein Tagebuch über die Häftlinge mit dem Rosa Winkel: Bei diesen half keine noch so schwere Arbeit, keine noch so strenge Aufsicht. Da sie von ihrem Laster nicht lassen konnten oder nicht wollten, wussten sie, dass sie nicht mehr frei würden. Dieser stärkste wirksame psychische Druck bei diesen meist zartbesaiteten Naturen beschleunigte den physischen Verfall. Kam dazu noch etwa der Verlust des „Freundes“ durch Krankheit oder gar durch Tod, konnte man den Exitus voraussehen. Der „Freund“ bedeutete diesen Naturen in dieser Lage alles. Es kam auch mehrere Male vor, dass zwei Freunde gemeinsam in den Tod gingen.

Dir gelingt es, wieder als Pfleger im Krankenrevier zu arbeiten. Du steigst sogar zum Blockältesten auf. Zwei junge polnische Häftlinge werden Dir zugeordnet - ihre Namen wirst Du niemals mehr vergessen -: Tadeusz und Zbigniew, 21 und 15 Jahre alt. Du liebtest sie, sagst Du später. Und versuchtest alles, um sie zu schützen. Irgendwann werdet Ihr auseinandergerissen, die Spuren verlieren sich. Ob sie überlebt haben? Diese Frage beschäftigt Dich bis an Dein Lebensende.

Kurz vor der Befreiung des KZ Auschwitz durch die Rote Armee - heute, am 27. Januar vor 78 Jahren - wirst Du auf einen Transport Richtung Westen geschickt, den Du nur knapp überlebst. In Deinen Worten: Am 8. Mai 1945 ... war ich an Ruhr erkrankt und fast schon tot. Ein französischer Arzt hat mich aus einem Berg von Leichen gezogen und wieder hochgepöppelt.

Nach dem Krieg lebst Du wieder in Bremerhaven. Doch schon im März 1946 wirst Du erneut verhaftet und im September wegen „schwerer Unzucht unter Männern“ nach § 175 zu fünf

Jahren Zuchthaus verurteilt. Zu Deinem Entsetzen empfängt Dich im Gerichtssaal derselbe Richter, der Dich schon einmal verurteilt hat, mit den Worten: „Sie sind ja schon wieder hier!“ Einen Antrag Deines Verteidigers, die Zuchthausstrafe um die Zeit der KZ-Haft zu verkürzen, lehnt er ab. Du musst die fünf Jahre Zuchthaus voll verbüßen.

In den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft von 1933 bis 1945 wurden in Deutschland circa 50 000 Männer nach § 175 verurteilt. Etwa 10 000 von ihnen kamen nach Abbüßung der Strafe in verschiedene KZs.

Etwa ebenso viele wurden von 1945 bis 1969 in der Bundesrepublik Deutschland verurteilt - nach der seit 1935 noch immer gleichen Fassung des Paragrafen.

Später berichtete Karl Gorath: Ich habe dann zehn Jahre keine Arbeit mehr bekommen, denn ich war ja richtig vorbestraft. Später hat man mir die Haftzeit auch noch von meinem Rentenanspruch abgezogen ... Meine Rente lag unter Sozialsatz.

Noch aus der Haft heraus hatte Karl Gorath ab 1950 mehrmals Anträge auf Wiedergutmachung für in der NS-Zeit erlittenes Unrecht gestellt. Sie wurden allesamt abgelehnt. 1957 bestätigte das Bundesverfassungsgericht, dass die nationalsozialistische Fassung des § 175 kein NS-Unrecht sei, sondern „geltender Rechtsauffassung“ entspreche.

Nach seiner Haftentlassung und mehr als zehn Jahren der Arbeitslosigkeit fand Karl Gorath bis zur Rente eine Anstellung bei der Seemannsmission in Bremerhaven. Mehrfach beantragte er, die Jahre der KZ-Haft auf seine Rente anzurechnen. Auch diese Anträge wurden wiederholt abgelehnt, zuletzt 1980 vom Bremer Sozialgericht, weil, wie es hieß, „der Kläger [kein] Verfolgter ist, sondern [bestraft worden war], wegen der von ihm begangenen Sittlichkeitsdelikte“.

Erst als sich junge Leute beim Bremer Rat&Tat-Zentrum, allen voran der Soziologe Jörg Hutter, für ihn einsetzten, gelang es endlich, dass seine monatliche Rente über den Bremer Härtefonds um bescheidene 500 DM aufgestockt wurde. Im selben Jahr 1989 schloss Karl Gorath sich einer Studienfahrt junger homosexueller Männer aus Norddeutschland an, die als erste offen schwule Gruppe nach Auschwitz reisten, um als Gruppe Freiwilliger von Aktion Sühnezeichen bei Instandsetzungsarbeiten in der Gedenkstätte mitzuhelfen. Und um im Archiv nach Zeugnissen von §-175-Häftlingen zu suchen.

Hier sehen wir Karl Gorath bei seinem Besuch in der Gedenkstätte Auschwitz.

(Ein Foto wird auf der Medienwand im Plenarsaal des Deutschen Bundestages gezeigt.)

Ihm war bei dieser Reise nur eines wichtig: herauszufinden, was aus seinen damals jungen polnischen Freunden Tadeusz und Zbigniew geworden war. Hatten sie, wie er, überlebt? Im Archiv wurden ihm Dokumente gezeigt, nach denen die Namen beider junger Polen auf einer Todesliste notiert sind. Der inzwischen 77-Jährige war darüber so erschüttert, dass er die Reise abbrach und allein zurück nach Bremerhaven fuhr.

Karl Gorath starb im März 2003 mit 90 Jahren - ohne die Wahrheit über die beiden jungen Polen zu erfahren. Die kam erst vor Kurzem - 2020 - ans Tageslicht. Im Rahmen des polnisch-deutschen Forschungsprojektes „Erinnern in Auschwitz - auch an sexuelle Minderheiten“ fand die polnische Historikerin Dr. Joanna Ostrowska nicht nur heraus, dass beide Männer überlebt hatten. Einer von ihnen, Zbigniew K., begleitete 1989 - als Karl Gorath dort nach Unterlagen über sein Schicksal suchte - noch als Zeitzeuge Führungen in der Gedenkstätte Auschwitz. Zbigniew starb erst 2012.

Vielleicht kannst Du etwas mehr Frieden finden in dem Wissen, dass Deine jungen polnischen Freunde überlebten. Vielleicht kannst Du uns heute zuhören, lieber Karl.

# NACH HASS UND GEWALT

## WIR SIND FÜR EUCH DA!



[www.maneo.de/report](http://www.maneo.de/report)  
**030 - 216 33 36**

**MANEO - Opferhilfe und Beratung: telefonisch täglich, 17 - 19 Uhr**

**Stop Homophobia, Trans\*phobie, Racism, Antisemitism,  
all kind of Hate. Solidarisch gegen Hass und Gewalt!**



# MANEO KONTAKTSTELLEN

in Berlin



Opferhilfe - Dokumentation  
Gewaltprävention - Empowerment

## Opferhilfe **MANEO- KONTAKTSTELLE IN NEUKÖLLN-SÜD**

**M**ANEO bemüht sich um die optimale Erreichbarkeit seiner Angebote für schwule und männlich-bisexuelle Jugendliche und erwachsene Männer, die Opfer von Gewalt und Diskriminierung geworden sind, seit 2021 auch in Berliner Außenbezirken. Seit November 2022 sind wir nun auch in Neukölln-Süd erreichbar.

Bei der Suche nach einem Raum für die Einrichtung einer Sprechstunde waren uns die Mitarbeitenden des Selbsthilfezentrum Neukölln Süd (SHZ) e.V. eine große Hilfe. Seit November 2022 sind wir in Gropiusstadt, hier in der Lipschitzallee 80 (Hof), jeden 2. und 4. Mittwoch von 17-19 Uhr persönlich erreichbar.

Unsere Angebote orientieren sich an der Projektstruktur von MANEO, d.h. wir bieten Opferhilfe, Dokumentation, Prävention und Empowerment.

Mit unserer Sprechstunde in Gropiusstadt stellen wir vor allem eine persönliche Erreichbarkeit in der Südlichen Region von Neukölln sicher. Betroffene und Zeug\*innen von homophoben Übergriffen und Diskriminierung, ebenso von anderen Deliktformen wie beispielsweise häuslicher Gewalt, finden damit Gelegenheit, wohnortnah persönlich mit einem Mitarbeiter von MANEO Kontakt aufzunehmen. Betroffene können mit uns Erstgespräche führen und erste Informationen erhalten, z.B. zu einer Anzeigenerstattung oder zu medizinischen und therapeutischen Angeboten in der Region und darüber hinaus. Außerdem vermitteln wir an unsere fortgesetzte psychosoziale Opferberatung und -Unterstützung in Schöneberg.

Darüber hinaus nehmen wir proaktiv mit viele Einrichtungen und Kontaktstellen in der Region Kontakt auf, z.B. mit Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen, sozialen Einrichtungen, Beratungsstellen, Arztpraxen und so weiter. Wir vernetzen uns und

recherchieren zu verschiedensten Angeboten und Hilfen. Und wir machen uns ein Bild vor Ort, inwieweit Homophobie und LSBTI-feindliche Übergriffe überhaupt Thema sind. Bei Bedarf können wir sensibilisieren und über Angebote informieren.

Außerdem planen wir, die neugewonnenen Netzwerkpartner\*innen in unsere Empowermentaktionen einzubinden, beispielsweise in unsere Kiss Kiss Berlin-Kampagne.



Proaktive Vernetzungsarbeit in Neukölln-Süd: MANEO-Mitarbeiter Candy Spilski trifft im Youth Space der Gropiuspassagen Straßensozialarbeitende von Gangway Neukölln-Süd zu einem Vernetzungsgespräch.

### **MANEO KONTAKTSTELLE NEUKÖLLN-SÜD**

**Wann:**

Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat, von 17:00-19:00

**Wo:**

Lipschitzallee 80 (Hof), U-Bhf. Lipschitzallee



Was ich erlebt habe

## MEIN ASYL- ANTRAG AM FLUGHAFEN

von Victor, 23 Jahre

**M**it unserer Aktion ‚Was ich erlebt habe‘ möchten wir LSBTIQ+ einladen, uns eine reale, kurze Geschichte über ein Ereignis aus ihrem Leben aufzuschreiben, also was sich zugetragen hat und wie es erlebt wurde. Eingeladen sind auch deren Eltern und Geschwister, über ein persönliches Erlebnis oder eine Beobachtung zu erzählen, die sie mit ihren LSBTIQ+-Kindern bzw. -Geschwistern gemacht haben. Hier veröffentlichen wir eine weitere Geschichte.

Wegen meiner Homosexualität bin ich aus Russland nach Deutschland geflohen. Der Schritt, meine Heimat zu verlassen, war für mich nicht leicht. Aber mir war klar, dass für mich meine Situation in Russland von Jahr zu Jahr schlimmer geworden wäre, wenn ich nicht geflohen wäre. Ich fühlte mich bereits seit einiger Zeit psychisch enorm unter Druck und hatte Angst, davon körperlich krank zu werden. Ich wollte in einer freien Gesellschaft leben und wissen, dass ich als schwuler Mann gleichberechtigt bin.

Es ist jetzt schon eine Weile her, dass ich mit dem Flugzeug nach Deutschland gekommen bin. Ich weiß noch, wie ich auf dem deutschen Flughafen gelandet bin und wie mein Herz klopfte. Ich habe mich dann bei der Grenzkontrolle an einen Grenzbeamten gewandt und ihm in gebrochenem Englisch erklärt, dass ich Asyl beantragen möchte. Der Grenzbeamte war freundlich und hat mich in ein separates Zimmer geführt. Er hat mir erklärt, dass sie für mich einen Dolmetscher bestellen werden, um den Asylantrag zu stellen.

Nach etwa einer Stunde kam eine Dolmetscherin zu mir ins Zimmer. Noch bevor wir uns vorstellen konnten hat sie in einem ziemlich unfreundlichen Ton auf Russisch gesagt: „Wieso kommt ihr nur alle nach Deutschland?“ Dieser Vorwurf hat mich eingeschüchtert und ich fühlte mich unwohl. Ihr Auftreten drückte meinen gesamten Mut.

Gleich darauf betrat ein Grenzbeamter das Zimmer, der mit mir das Interview führte. Die Dolmetscherin hat dann übersetzt. Ich habe in meiner Begründung versucht zu beschreiben, warum ich aus Russland geflüchtet bin, von meiner Angst und meiner derzeitigen Lebenssituation berichtet. Ich habe selbstbewusst erklärt, dass ich schwul bin.

Auch wenn ich die Übersetzungsarbeit der Dolmetscherin nicht richtig beurteilen kann, so ist mir dennoch aufgefallen, dass sie offensichtlich nicht alles übersetzt hat, was ich erzählt habe. Sie hat auf Deutsch viel kürzere Sätze gesprochen. Ich habe in mindestens acht Sätzen über meine sexuelle Orientierung und meinen Gesundheitszustand berichtet, was sie in nur knapp zwei kurze Sätze übersetzt hatte. Was ich noch über die allgemeine Lage und Situation von LSBTIQ+ in Russland beschrieben hatte, hat sie ganz sicher mit kleinem Satz übersetzt.

Als die Anhörung nach etwa einer Stunde beendet war, hat der Grenzbeamte uns gebeten, noch einem Moment im Zimmer zu warten, bis er alle Unterlagen zusammengestellt hat. Während ich mit der Sprachmittlerin zusammensaß wollte sie dann mehr über mich erfahren. Sie hat verschiedene Fragen gestellt, die ich aber nur kurz und knapp beantwortet habe. Ich muss sagen, dass ich gegenüber der Dolmetscherin immer misstrauischer wurde. Dann hat sie angefangen, über sich selbst zu erzählen, über ihr Leben in Deutschland und wie jetzt alles aufgrund der Asylsuchenden, die ständig ins Land kommen, immer schlechter würde. Sie kam auch auf das Thema Homosexualität zu sprechen und sagte: „In Europa wird gerade ein Völkermord an Hetero-Menschen durchgeführt. Ich fühle mich wegen euch Schwulen zunehmend bedrängt! Das ist alles Homopropaganda, was hier betrieben wird. Jetzt dürfen auch schon die Kinder selbst ihr Geschlecht wählen und ändern. Das ist nicht normal,“ und „wenn meine Tochter zu mir käme und sagen würde, sie sei lesbisch, ich würde sie sofort zum Psychologen bringen und dafür sorgen, dass ihr Kopf wieder auf die richtige Stelle gesetzt wird.“

Ich war schockiert und habe das weitere Gespräch mit ihr gemieden. Danach kam der Beamte zurück ins Zimmer und hat mir alle Unterlagen ausgehändigt. Er hat mir auch Tickets und einen Plan mit einer Wegbeschreibung zum nächsten Ankunftszentrum übergeben.

Die Dolmetscherin habe ich nicht mehr wiedergesehen. Ich hatte jedoch die ganze Zeit Angst gehabt, dass sie bei einem weiteren Interview dolmetschen würde, da sie erzählt hatte, von der Behörde akkreditiert zu sein. Ich kann jetzt relativ selbstbewusst damit umgehen, dass ich schwul bin. Ich möchte aber nicht wissen, wie es anderen LSBTIQ+ Geflüchteten aus Russland geht, wenn sie neu nach Deutschland kommen und dann zuerst auf solche Menschen treffen.



Gewaltpräventive Vorort-Arbeit

## KNEIPENTOUREN ALS TEIL DER AUFSUCHENDEN VORORT-ARBEIT VON MANEO

**D**as Berliner Nachtleben hat schon seit längerem wieder an Fahrt aufgenommen. Das gilt auch für die schwulen, LSBTIQ+ welcoming, queeren und Szene- Bars in der Stadt. Das Vor-Corona-Niveau ist zwar noch nicht erreicht, aber die meisten Wirte sind sich sicher: Die Gäste kommen zurück. Bei unseren Kneipentouren, die wir vornehmlich in den kalten Jahreszeiten veranstalten, haben uns viele Wirte ihre Erfahrungen geschildert.

Die harten Corona-Zeiten für die Bars in Berlin sind wohl vorbei. Nicht nur die Folgen von Corona zeigen sich als Herausforderungen für das Berliner Nachtleben: hinzugekommen sind Personalsuche, Inflation, explodierende Energiekosten, fehlende Tourist\*innen und so weiter. Die meisten Wirte freuen sich, dass es weitergeht, und es gefällt ihnen, dass nach und nach wieder mehr Gäste kommen. Doch noch ist das Niveau der früheren Zeiten nicht erreicht.

### Alles so wie früher?

Mit unserer proaktiven und aufsuchenden Vorort-Arbeit sind wir an den Menschen, die das Berliner Nachtleben genießen, nah dran. In diesem Jahr haben wir unsere ‚Kneipentouren‘ wieder in vollem Umfang aufgenommen. Im Durchschnitt sind wir etwa einmal pro Woche mit unseren Mitarbeitern in den Szenen unterwegs. Hier platzieren wir Infomaterial und kommen mit Wirten und Gästen ins Gespräch.

Aufgefallen ist uns, dass sich viele Bars und Kneipen wieder gefüllt haben. Diejenigen, die am Nachtleben teilnehmen, haben auf jeden Fall Spaß und genießen ihre alte und wiedergewonnene Freiheit in vollen Zügen.

Was aber auch zu beobachten ist die Tatsache, dass in einigen Bars Kundschaft ausbleibt.

Erkennbar ist, dass die Preise für Bier deutlich angestiegen sind. Gleichzeitig haben wir herausgehört, dass vielen Gästen das Geld fehlt, um sich Kneipenbesuche in altbekannter oder regelmäßiger Form leisten zu können. Andere berichteten, dass sie sich aus Sorge vor einer möglichen Corona-Infektion noch immer mit Kneipenbesuchen zurückhalten.

Herausgefunden haben wir auch, dass einige der bekannten Bars und Kneipen ihre Öffnungszeiten geändert haben und teils an mehr als einem Tag geschlossen haben. Denn auch wir standen plötzlich vor verschlossener Tür. Entweder haben sie an diesen Tagen ganz geschlossen oder die Betreiber versuchen, mit zusätzlichen Privatveranstaltungen wie Hochzeiten oder Geburtstagsfeiern sichere Einnahmen zu erzielen. Einige Barbetreiber können sich Personal nicht mehr leisten und versuchen, zusätzliche Personalkosten einzusparen. Andere Bars bauen ihre Einrichtung um oder haben dauerhaft geschlossen.

### Verschlossene Türen

Was uns bei einigen Bars aufgefallen war, die in Ausgehgebieten wie Friedrichshain und Mitte liegen und nicht nur ausschließlich LSBTIQ+ ansprechen, ist, dass einige mittlerweile ihre Türen geschlossen halten und nur noch Gäste über Klingeln und Klopfen einlassen. In Gesprächen mit Wirten und Mitarbeitenden wurde uns erklärt, dass leider oft sehr betrunkene oder berauschte Menschen ihre Bars aufgesucht und dann Probleme mit anderen Gästen verursacht haben.

Außerdem sind einige „neue“ Gäste nicht in der Lage, sich respektvoll gegenüber LSBTIQ+ zu verhalten, wenn sie bemerken, dass in der Bar viel LSBTIQ+ verkehren. Es fallen abfällige bzw. homophobe Äußerungen oder die Gäste werden aggressiv. Um ‚Safe Spaces‘ für LSBTIQ+ zu erhalten, wird jetzt mit den Menschen, die eingelassen werden wollen, manchmal auch ein kurzes „Vorgespräch“ geführt. Danach wird entschieden, ob die Personen eingelassen werden oder nicht.

Unsere Erfahrungen im Berliner Nachtleben zeigen, dass das Nachtleben in Berlin bunt und vielfältig bleibt. Es bleibt abzuwarten, ob die Szenebars durchhalten. Auf jeden Fall bleibt der Bedarf an geschützten Räumen für LSBTIQ+ groß. Deshalb sind all die vielfältigen und bunten Szenebars wichtig.



Beleuchteter Info-Punkt auf dem Spielplatz. Mit zusätzlichen Lichtern und einer Lichterkette versucht das Team Nachtbürgermeister gegen die Dunkelheit auf dem Spielplatz, einschließlich Bolzplatz, anzuleuchten.

## Straßenbeleuchtung im Regenbogenkiez

# „AN VIELEN ORTEN IST ES ZU DUNKEL UND GEFÄHRLICH“

**I**n den Wintermonaten sind die Tage gewöhnlich länger dunkel. Umso mehr fällt die Beleuchtungssituation auf den Straßen auf, gerade dann, wenn sie nicht als ausreichend erscheint. Im Vergleich zu den Vorjahren war dieser Winter besonders dunkel. Vor allem deshalb, weil Energiekosten eingespart wurden. Gespart wurde an Schaufenster- und Außenbeleuchtungen. Sogar an vielen Berliner Sehenswürdigkeiten wurde in diesem, von Krisen belastetem Jahr die Beleuchtung eingespart: entweder wurde die abendliche Beleuchtung früher ausgeschaltet oder erst gar nicht eingeschaltet. Über die Zufriedenheit der Straßenbeleuchtung im Regenbogenkiez haben wir mit vielen Gewerbetreibenden und Anwohnenden im Kiez gesprochen. Hier einige Ergebnisse.

Während der routinemäßigen Rundgänge suchen unsere Mitarbeitenden am Info-Punkt regelmäßig den Kontakt zu Gewerbetreibenden und Anwohnenden im Regenbogenkiez. Wir führen viele Gespräche zu zahlreichen, vor allem zu aktuellen Themen, die die Menschen beschäftigen. Damit hören wir viele kiezrelevante Informationen heraus, mit denen wir weiterarbeiten.

Aus aktuellem saisonalem Anlass sprachen wir kürzlich mit Gewerbetreibenden und Anwohnenden über die **Straßenbeleuchtung im Regenbogenkiez**. Zweck unserer Thematisierung war, Feedbacks und Rückmeldungen zu erhalten, d.h. vor allem Bedarfe, Interessen und mögliche Probleme im Kiez zu erkennen. Wir sammeln diese Informationen, um sie in Diskussionen und Gesprächen mit zuständigen Stellen einzubauen, und um die Entwicklung von Projektideen zu befördern. Sie können neue Perspektiven bieten und Impulse geben, vor allem aber eine Grundlage für weitere Erörterungen mit Polizei und Bezirksamt sein. Mit unseren Bemühungen wollen wir auch Gewerbetreibende und Anwohnende motivieren, sich mehr in Gespräche mit dem Bezirksamt einzubringen und proaktiv Einfluss auf Entwicklungen des Regenbogenkiezes zu nehmen.

Im Januar und Februar sprachen wir vor allem über die Beleuchtungssituation in der Motzstraße, Fuggerstraße, Eisenacherstraße, Kalckreuthstraße, Gossowstraße und Welslerstraße. Im Ergebnis berichtete die Mehrheit unserer Gesprächspartner\*innen, dass sie mit der vorhandenen Straßenbeleuchtung eher unzufrieden waren. Vor allem wurde die geringe Anzahl an Straßenlampen und/oder die zu niedrige Lichtstärke der bestehenden Straßenlampen bemängelt. Viele unserer Gesprächspartner\*innen berichteten, dass die meisten Delikte und Vorfälle im Kiez gerade in diesen schlecht beleuchteten Straßenbereichen stattfinden würden. Die Mehrheit gab an, dass sich ihr Sicherheitsgefühl verbessern würde, sobald die dunkleren Straßenbereiche besser ausgeleuchtet werden würden. Besonders häufig wurden uns Bereiche in der Motzstraße, Eisenacherstraße und der Spielplatz Eisenacherstraße Ecke Fuggerstraße genannt, die in der Dunkelheit Unsicherheit und Angst vermittelten.

Aus den Gesprächen mit den Gewerbetreibenden und Anwohnenden wurde ersichtlich, dass eine deutliche Unzufriedenheit mit der Straßenbeleuchtung im Kiez besteht. Diese sollte so schnell wie möglich von Stadt und Bezirksamt behoben werden.



Teilnehmer der Teestube beim Besuch in der Café-Bar Himmelreich in Friedrichshain.

Empowerment

## TEESTUBE MOABIT

**S**eit 2021 organisiert MANEO eine Teestube in Moabit. Darüber kooperiert MANEO mit der Ibn Rushd-Goethe Moschee. Mit der Teestube werden in erster Linie Arabisch und Farsi sprechende Geflüchtete erreicht. Die Teestube dient der Unterstützung sowie der Empowerment-Arbeit. Im Fokus steht die Hilfe zur Selbsthilfe. Die Arbeit unserer MANEO Teestube in Moabit kann auch in diesem Jahr fortgesetzt werden.

Mit der Teestube haben wir einen Treffpunkt geschaffen, wo Geflüchtete einen Safe Space finden. Hier sprechen wir über Sorgen, Probleme und Ängste, auch über Bedürfnisse, Wünsche und Interessen, ohne dass jemand einen anderen dafür verurteilt. Für viele schwule Geflüchtete ist es das erste Mal, dass sie sich mit anderen schwulen Geflüchteten darüber austauschen.

In der Teestube entwickeln wir außerdem ein abwechslungsreiches Programm, bei dem alle mitgehen können: gemeinsames Kochen, Filmabende, Erkundungstouren durch die Hauptstadt, Fahrradtour, Picknick, gemeinsame Besuche von Berliner Kultureinrichtungen, das Hineinschnuppern in die Szene, z.B. durch gemeinsame Besuche von Szenecafés oder einer Szeneveranstaltung.

Über unsere Teestube vermitteln wir außerdem Kontakte und Angebote beispielsweise bei der Suche nach geeigneten Sprachschulen, Beratungsstellen, LGBTIQ+ -freundlichen

Ärzt\*innen, Rechtsberatung oder Vermittlung von Hilfen beim Ausfüllen von Anträgen.

Bei unserer letzten gemeinsamen Unternehmung im Februar besuchten wir die LGBTIQ+ -freundliche Café-Bar Himmelreich in der Nähe der U-/S-Bahn-Station Warschauer Straße. Seitens der Teilnehmer war ein solcher Besuch gewünscht worden. Es herrschte eine sehr entspannte und angenehme Atmosphäre, bei der man im geschützten Raum über die vergangenen Tage und Wochen reden konnte.

Wir werben weiter für die MANEO Teestube Moabit und freuen uns, wenn Ihr schwule und bisexuelle arabisch-, farsi- und türkischsprechende Geflüchtete kennt, die sich gerne und regelmäßig in einer entspannten und lockeren Atmosphäre treffen und sich mit anderen austauschen und vernetzen wollen. Meldet Euch unter folgender E-Mail-Adresse:

➔ [refugee@maneo.center](mailto:refugee@maneo.center)



Coronabedingt konnten wir in den letzten Jahren nur eingeschränkt die MANEO-Aktion „Mit Bunten Blumen für ein Buntes Berlin“ anlässlich des Internationalen Tages gegen Rassismus Aktionen durchführen, hier am 21.03.2021 am SANA-Klinikum in Berlin-Lichtenberg.

Empowerment

## INTERNATIONALER TAG GEGEN RASSISMUS AUFTAKT DER MANEO- KAMPAGNE KISS KISS BERLIN

T

olerant, weltoffen und bunt soll Berlin sein. Dafür setzt sich MANEO seit nunmehr 33 Jahren ein – bereits zum 18. Mal im Rahmen der Kiss Kiss Berlin Wahrnehmungskampagne. Diese startet am 21.03., dem Internationalen Tag gegen Rassismus, mit der Aktion ‚Mit bunten Blumen für ein buntes Berlin‘. Damit folgen viele weitere Aktionen, mit denen sichtbare Zeichen für gesellschaftliche Toleranz und Vielfalt gesetzt werden, u.a. auch mit Benefiz-Aktionen.



Coronabedingt konnten wir in den letzten Jahren nur eingeschränkt die MANEO-Aktion „Mit Bunten Blumen für ein Buntes Berlin“ anlässlich des Internationalen Tages gegen Rassismus Aktionen durchführen, hier am 21.03.2021 an der Sekundarschule Wilmersdorf. Schüler\*innen säten an ihrer Schule Blumensamen aus.

### Der Überblick.

Der Startschuss fällt in diesem Jahr bereits am 20.03.2023, an dem die ersten zwei Aktionen geplant sind. Unterwegs sind wir ‚Mit bunten Blumen für ein buntes Berlin‘ bereits in den Außenbezirken. Wir planen in Neu-Hohenschönhausen rund um das Lindencenter und in Neukölln-Süd am Bat-Yam-Platz in Gropiusstadt kleine Infotische zusammen mit Jugendfreizeiteinrichtungen, beispielsweise mit der Schilleria2 in Neukölln. Unterstützt von Schüler\*innen einiger Schulen werden wir Flyer und Tütchen mit Blumensamen aus dem Hause Saatzucht Baradowick verteilen, einem Sponsor unserer Kampagne.

Am 21.03.2023 folgen zwei weitere Aktionen: Am Vormittag von 12 bis 14 Uhr zeigen wir gemeinsam mit „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ Präsenz am U-Bahnhof Nollendorfplatz Präsenz, anschließend am späten Nachmittag um 17 Uhr mit Jugendlichen unserer Kooperationspartner\*innen MaDonnaMädchenKultUR e.V. und Morus 14 e.V. vor dem Rathaus Neukölln. Auch hier informieren wir über den Internationalen Tag gegen Rassismus und verteilen Tütchen mit Blumensamen.

Regelmäßig suchen wir die Zusammenarbeit mit weiteren Schulen. Interessierte Schüler\*innen und Lehrer\*innen, die mitmachen wollen, sind herzlich willkommen. Sie können sich gern unter [maneio@maneio.de](mailto:maneio@maneio.de) melden.

„Auch wenn Ihr nicht an den Aktionstagen selbst teilnehmen könnt, wir brauchen immer Hilfe bei den Vorbereitungen, insbesondere beim Abpacken der Blumensamen in kleine Tüten. Das machen wir alles selbst“.



### Die vier Aktionen „Mit Bunten Blumen für ein Buntes Berlin“ von MANEO anlässlich des Internationalen Tages gegen Rassismus:

**20.03.2023 zwischen 11 und 13 Uhr**  
am Lindencenter in **Neu-Hohenschönhausen**

**20.03.2023 zwischen 17 und 18 Uhr**  
am Bat-Yam-Platz in **Gropiusstadt**

**21.03.2023 zwischen 12 und 14 Uhr**  
vor dem **U-Bahnhof Nollendorfplatz**

**21.03.2023 voraussichtlich um 17 Uhr**  
vor dem **Rathaus Neukölln**.

21.03.2019 - Aktion „Mit Bunten Blumen für ein Buntes Berlin“ im Jahr 2019. Coronabedingt konnten wir in den letzten Jahren nur eingeschränkt Aktionen organisieren.





MANEO braucht Spenden

**ENGAGEMENT  
BRAUCHT  
UNTERSTÜTZUNG**



**Mann-O-Meter e.V. | Bank für Sozialwirtschaft**

**BIC: BFSWDE33BER | IBAN: DE96 1002 0500 0003 1260 00.**

Über jede Spende wird eine Spendenquittung ausgestellt. Bitte teilen Sie uns dazu Ihre Adresse mit. Die Spende kommt ausschließlich den o.g. Zwecken des gemeinnützigen Vereins zu Gute.

**IMPRESSUM**

**MANEO - DAS SCHWULE ANTI-GEWALT-PROJEKT IN BERLIN**

Ein eigenständiges Projekt von Mann-O-Meter e.V. // Bülowstraße 106, 10783 Berlin  
Hotline: 030-2163336 // Email: maneo@maneo.de // Online: www.maneo.de

**SPENDENKONTO:**

Mann-O-Meter e.V. // IBAN: DE96 1002 0500 0003 1260 00 // BIC: BFSWDE33BER  
(Bank für Sozialwirtschaft) // Zweck: Opferhilfe. // Spenden sind steuerabzugsfähig.  
Für die Erstellung einer Spendenbescheinigung bitten wir um eine Benachrichtigung.

ERMÖGLICHT DURCH MITTEL DER LOTTO-STIFTUNG BERLIN.

